

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 4

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschiedenes.

(Die Vorrede zu den Rapporten des Obersten Stoffel.) Selten ist ein Mann mehr und ungerechter Weise geschmäht worden, als der frühere französische Militär-Attaché in Berlin, der Oberst Baron Stoffel. Alle die Katastrophen, welche 1870 und 1871 sich bei den französischen Armeen ereigneten, wurden größtentheils ihm zur Last gelegt, da er es unterlassen habe, die Regierung über die Verhältnisse der preussischen Armee aufzuklären. Oberst Stoffel that nichts zu seiner Rechtfertigung, da diese eine schwere Anklage gegen die frühere, gestürzte Regierung werden mußte.

Es ist dieses ein sehr ehrenhaftes Benehmen, das vorthellhaft gegen den Eifer abthut, mit dem viele der französischen Generale ihr unbegreifliches Benehmen, ihre an den Tag gelegte Unfähigkeit zu beschönigen und ihre eigenen Fehler Andern in die Schuhe zu schieben suchen. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade der Mann, dessen Rechtfertigung am leichtesten war, diese verschmähte und sie so zu sagen vom Zufall abhängig machte. Erst als durch die Kommission, welche zur Prüfung der Akten der frühern Regierung niedergesetzt war, einige seiner Rapporte in die Oeffentlichkeit gelangten, entschloß er sich (obergab er vielmehr seine Zustimmung) zur Veröffentlichung der sämtlichen Berichte, die er in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges an den Kriegsminister gesendet hatte.

Diese Rapporte enthalten sehr interessante und belehrende Aufschlüsse über alle Einzelheiten der preussischen Armee; die Ueberlegenheit derselben wird vollständig anerkannt; es war nicht die Schuld des Obersten Stoffel, wenn man seinen Berichten nicht glauben wollte. Der Feldzug von 1870/71 hat gezeigt, daß seine Rapporte vollkommen richtig und nicht, wie die Regierung immer glaubte, übertrieben waren.

Es ist sehr sonderbar, daß die geistreiche Nation der Franzosen gerade dem Mann, der die heraldbrechende, unvermeidliche Katastrophe vorausgesehen, der sie zu beschwören und auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen suchte, größtentheils die Schuld an dem Unglück, das er nicht hatte verhindern können, da er tauben Ohren predigte, beigemessen hat!

Das Erscheinen des Rapportes des Obersten Stoffel hat ungeheures Aufsehen erregt. In der gesammten politischen und militärischen Presse ist dasselbe besprochen worden. Auch die Schw. Militär-Ztg. hat s. Z. einen Auszug gebracht.

Von ganz besonderm Interesse ist die Vorrede. In derselben werden die traurigen Erfahrungen des Verfassers dargestellt und die Grundursachen des Unglücks Frankreichs in dem letzten Krieg schonungslos dargelegt. Es ist möglich, daß die Sprache oft etwas zu scharf, das Urtheil zu streng ist. Die zahllosen Angriffe, denen der Verfasser ausgesetzt war, die Zurücksetzungen, die er höchst unwerdiger Weise erlitten, mögen dazu beigetragen haben, ihn zu verbittern und ihn mit Droll gegen die Männer des jetzigen Regiments zu erfüllen.

Da Oberst Stoffel einer der begabtesten und wissenschaftlich gebildetsten Offiziere der französischen Armee ist, so verdient sein Urtheil jedenfalls Beachtung und liefert einen schätzenswerthen Beitrag zur Beurtheilung der letzten Kriegsereignisse in Frankreich und der Grundursachen des beispiellosen Waffenunglücks der Franzosen im letzten Krieg.

Wie die Militär-Ztg. die Vertheidigungsrede Trochu's und einen Auszug aus dem Werk des unglücklichen Stoffel gebracht hat, so soll sie auch die Vorrede der Rapporte des Obersten Stoffel bringen. Jeder möge sich dann darnach sein eigenes Urtheil bilden.

Das Vorwort der Herausgeber sagt: „Es sind dieses Jahr mehrere Brochuren erschienen, die einige der Rapporte, welche Hr. Oberst Stoffel, früherer Militär-Attaché in Preußen, in der Zeit von 1866—1870 an die französische Regierung abgesendet hat, gebracht haben. Die vorliegende hat nichts gemein mit den frühern Veröffentlichungen, welche ohne Ermächtigung und Theilnahme des Verfassers stattgefunden haben. Wir haben gedacht, dem Publikum werde es erwünscht sein, statt einer kleinen An-

zahl Berichte die ganze Sammlung der Rapporte des Hrn. Oberst Stoffel zu erhalten. Da wir seiner Zustimmung zu unserm Vorhaben beturften, so haben wir dieselbe nachgesucht und durch die wohlwollende Vermittlung eines seiner Freunde erhalten, wovon nachstehender Brief den Beweis liefert:

„Versalles, den 31. Mai 1871.

Mein theurer Freund!

Welch' unglücklicher Zufall, Sie kommen wegen mir nach Versalles und ich gehe gerade diesen Tag nach St. Germain! Welches Vergnügen würde es mir bereitet haben, Sie wieder zu sehen, und wie viel hätten wir nach 8 Monaten der Trennung zu besprechen gehabt! Aber Sie versprechen mir in dem Brief, welchen Sie mir zurückgelassen haben, Ihr Möglichstes zu thun, Ihren Besuch zu wiederholen, und ich zähle darauf, daß Sie Wort halten werden. Einstweilen beantworte ich jenen Theil Ihres Briefes, in welchem Sie mir von dem Auftrag, mit dem Sie von den Verlegern H. Garnier betraut waren, Kenntniß geben. Sie ersuchen mich in ihrem Namen, wie Sie sagen, auf das Dringendste um meine Autorisation, damit sie die Rapporte, welche ich an den Kriegsminister sandte, als ich die Stelle eines Militär-Attaché in Berlin bekleidete, drucken und veröffentlichen können. Ich sage Ihnen gleich, daß weder die Cloges, welche sie mir in freigebliger Weise „über die Unabhängigkeit der Ansichten“, von welchen ich während meiner Mission Beweise abgelegt habe (um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen), noch die Betrachtung, daß meine Rapporte nicht mehr mir, sondern der Oeffentlichkeit gehören, auf meine Entschließung Einfluß genommen haben. Ich dachte einfach, da schon eine Anzahl meiner Berichte in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, so würde es mir übel anstehen, wenn ich den H. Garnier die Autorisation, um die sie mich bitten, abschlagen wollte. Ich werde Ihnen aus diesem Grunde morgen durch eine vertraute Person, welche nach Paris geht, die vollständige Sammlung meiner Rapporte mit der Bitte, sie selbst den H. Garnier zu übergeben, zu senden.“

(Es folgen dann einige Anweisungen über den Druck und die Herausgabe des Buches, wobei bemerkt wird, daß das letztere nicht Gegenstand einer Speculation werden dürfe, was wir aber, als unwesentlich, füglich übergehen können.) Darauf fährt der Brief fort:

„Sie schließen Ihren Brief, indem Sie im Namen der H. Garnier den Wunsch ausdrücken, ich möchte eine Einleitung des Buches, welches sie zu veröffentlichen wünschen, verfassen; eine Einleitung, die einen geschichtlichen Ueberblick über die Militär-Organisation Preußens und seiner Wehr-Einrichtungen geben sollte. Hier bin ich gezwungen, eine abschlägige Antwort zu geben. Mein theurer Freund, ich habe weder die Zeit, noch die Unbefangenheit des Geistes, die nothwendig ist, auf Arbeiten zurückzukommen, welche inmitten der Schmerzen und Demüthigungen der Gegenwart mir die bittersten Jahre meines Lebens in Erinnerung rufen. Seit dem ersten Monat meines Aufenthaltes in Berlin hatte ich keinen Zweifel, daß der Krieg mit Preußen in dem Buch des Schicksals verzeichnet sei, und doch sah ich mich gezwungen, inmitten eines Volkes zu leben, welches unser künftiger und unversöhnlicher Gegner sein werde und dessen vernichtende Ueberlegenheit ich in allen Sachen erkannte. Ich sah den bevorstehenden Kampf mit diesem männlichen, gebildeten und disziplinierten Volke, welches voll Vaterlandsliebe und Treue ist und durch alte und starke Einrichtungen, die von Allen geachtet werden, regiert wird, und unsere unglückliche, unwissende, ungläubige, egoistische und eitle Nation, die Alles bis auf den Erbanen des Vaterlandes verloren hat, die nichts mehr respektirt, sich seit achtzig Jahren ein Spiel daraus macht, der Reihe nach die Einrichtungen umzustürzen, welche sie regieren. Sie können sich keine Vorstellung von den moralischen Qualen machen, die ich so während 4 Jahren ausgestanden habe. — Fügen Sie zu diesem noch die Beschimpfungen hinzu, die mir nicht erspart blieben. Ich hatte während meines Aufenthaltes in Berlin in der hohen Gesellschaft den artigsten Empfang gefunden; aber 6 Tage vor der Kriegserklärung behandelten mich Offiziere von beschränktem Geiste (esprit étroit) schon im Voraus als Feind

und glaubten sehr mit Unrecht, daß ich zu dem Bruch zwischen den beiden Ländern beigetragen hätte, und wendeten mir in offenkündiger Weise den Rücken; grobe Leute gaben ihrer Vaterlandsliebe die sonderbarste Gestalt, verfolgten mich mit Schimpfwörtern und griffen mich, so oft ich auf der Straße erschien, mit Steinwürfen an. Am 18. Juli wurde ich in meinem Haus durch vier elende Subjekte, die mit Pflastersteinen bewaffnet waren, blockirt, die nur auf mein Herauskommen warteten, um mich zu steinigen.

Alle diese Annehmlichkeiten sollten noch durch eine willkürliche Maßregel, die allen diplomatischen Gebräuchen entgegen ist, gekrönt werden; eine brutale Maßregel, die Hr. v. Bismarck in Betreff meiner hätte unterwegen lassen dürfen und sollen.“

(Es betrifft dieses, wie dann weiter erzählt wird, die überleitete Ausweisung des Obersten Stoffel mit der Androhung, ihn als Kriegsgefangenen zu betrachten, wenn er den andern Morgen in Berlin noch getroffen werde. Als Grund dieses Vorganges wird angegeben, daß die Kriegserklärung Frankreichs in Berlin wie ein Blitzstrahl wirkte; man glaubte sich überrascht, wie Oesterreich 1866 überrascht wurde; man war weit entfernt, die künftigen Dinge vorauszusehen, und hatte eine hohe Idee von der Macht Frankreichs; Bismarck und Moltke waren deshalb über Oberst Stoffel gleich ergrimmt. Doch wenn wir diese Stelle, die Hr. Stoffel persönlich betrifft, übergehen, so wollen wir doch seiner weitern Darstellung folgen.) Derselbe fährt dann fort:

„Das Schicksal wollte es, daß ich diesen Feldzug vom ersten bis zum letzten Tag m' machte; diesen schmerzlichen Krieg, den die Geschichte so definiren kann: Der Kampf der Unvorsichtigkeit (imprévoyance), Unwissenheit und Albernheit (ineptie) gegen alle entgegengeetzten Eigenschaften, die Verstand, die Bildung und Intelligenz. Nachdem ich bei Metz den ersten Akt dieses kläglichen Drama's sich abwickeln sah, nahm ich an den Operationen der Armee von Chalons Theil bis zu dem Tage, wo sie in dem Schlund von Sedan zertrümmert wurde. Aus der Stadt entwichen, begab ich mich, von dem Wunsche befeuert, der Landesvertheidigung noch nützlich zu sein, nach Paris. In Metz hatte mir der hohe Generalstab das Bild der Untüchtigkeit und der Albernheit in der verzweifeltsten Lage dargeboten; zu Paris wohnte ich während 5 Monaten einem noch herzzerreißenderen Schauspiel bei, dem der eiteln, heitern und von sich selbst befreibigten Albernheit. Ich war durch 5 lange Monate Zeuge der Ohnmacht, wo eine Regierung von unfähigen Advokaten sich abquälte, in schuldbarer Verblendung die Wege zur Commune vorzubereiten; Männer, die sich im Monate März auch der Commune angeschlossen haben würden, wenn ihrem Stolz, ihrem Ehrgeiz und Haß nicht schon 6 Monate früher Genüge geschehen wäre, am 4. September, durch jene verbrecherische Usurpation der Gewalt, wodurch Frankreich im verhängnisvollsten Augenblick seiner Geschichte ohne Regierung blieb.

Was die Vertheidigung von Paris anbelangt, da warten Sie, daß die Sache beleuchtet werde, um sich ein Urtheil zu bilden. Glauben Sie nichts von Allem, was Ihnen die Leute, die dabei interessiert sind, sagen, oder gar die Mitglieder jener abscheulichen Gesellschaft „der gegenseitigen Bewunderung“, (die uns betrügt und uns seit 30 Jahren verdirbt) sagen. Sie mißbrauchen unsere Leichtgläubigkeit und unsere Nationalitätlichkeit, um uns die Vertheidigung von Paris als eine erhabene darzustellen. Doch schieben Sie Ihr Urtheil auf und ich werde Ihnen den Nachweis liefern, daß der Oberbefehlshaber aus der Vertheidigung von Paris eine Nebenhandlung gemacht hat, wo sich das Grotteske mit dem Kläglichen (lugubre) stritt, und daß seine Unfähigkeit (ineptie) einen Grad erreichte, der an das Verbrechen streifte.

Und überdies, haben Sie sich nicht schon gefragt, Sie, der Sie, um sich von Thatsachen Rechenschaft abzulegen, es lieben, dieselben der Einzelnheiten zu entkleiden und nur die Resultate zu betrachten, welchen Dienst die Vertheidigung von Paris am Ende der Rechnung der nationalen Vertheidigung geleistet habe? Sie läßt sich so zusammenfassen: 1870 fesselte Paris während 5 Monaten eine feindliche Armee von 240,000 Mann. Es ist dieses ungefähr das nämliche, was Metz gethan haben würde, wenn die Stadt für 5 Monate Lebensmittel

gehabt hätte. Aufrechtig! Ist das ein Resultat, dessen man sich rühmen darf? Ist es ein Resultat, auf welches eine Stadt wie Paris mit ihren 2 Millionen Einwohnern, mit solchen Streitmitteln und so ungeheuern Hülfquellen aller Art stolz sein darf? Wenn Paris 5—600,000 Feinde immobilisirte hätte, würde es sich auf der Höhe seiner Aufgabe gezeigt haben, und dieses ist ein Resultat, das zu erhalten möglich gewesen, wenn die Vertheidigung in intelligenter und entschlossener Weise geleitet worden wäre. Wann werden wir endlich aufhören, uns mit Lügen und hochflingenden Worten zu bezahen?

Ich schenke Ihnen, mein theurer Freund, die Erzählung der Unannehmlichkeiten, die mir persönlich während der Belagerung von Paris begegnet sind. In der That, sie blieben mir während den Unglücksfällen des Vaterlandes gleichgültig. Ich werde Ihnen ein anderes Mal erzählen, wie inmitten der Belagerung von Paris ich durch die Zeitungen als einer der Urheber unserer Niederlagen angeklagt wurde, weil ich, sagten sie, als Militär-Attacé in Berlin der Regierung falsche Berichte über die preussische Armee geliefert hätte; wie ich in einem Klub, während ich auf dem Mont d'Avron 76 Geschütze befehligte, als ein Verräther angeklagt wurde, der den Preußen verkauft sei und mit ihnen in Verbindung stehe; wie dieser Klub eine Deputation zum Gouverneur von Paris mit dem Gesuch um meine Entsetzung abschickte; wie die Militärbehörde nicht weit davon entfernt war, dieser stupiden Anschuldigung Glauben beizumessen; wie endlich alle Belohnungen, die der Admiral Saisset zu Gunsten der von mir befehligten Artillerie, die an den Schlachttagen vom 30. November und 2. Dezember wirkliche Dienste geleistet hat, verlangte, sämmtlich bewilligt wurden — mit einziger Ausnahme derjenigen, deren Gegenstand ich selbst war.

(Schluß folgt.)

Im Verlage von G. S. Mittler u. Sohn in Berlin sind folgende von Offizieren des Generalstabes bearbeitete Werke theils schon erschienen, theils in Vorbereitung:

Die Operationen der einzelnen Armeen.

Die ersten, bereits erschienenen Werke in dieser Reihe sind das allgemeine, die sämmtlichen Operationen nach der Schlacht von Sedan umfassende Werk des Major Blume und die Geschichte des Feldzugs der Südarree (Feldzug gegen Bourbaki) vom Oberst Graf Wartensleben. Es werden nunmehr folgen:

Die Operationen der I. Armee.

Die Operationen der I. Armee insbesondere im Nordwesten Frankreichs (Feldzug gegen Faidherbe; ebenfalls vom Oberst Graf Wartensleben).

Die Operationen der II. Armee.

Die Operationen der III. Armee.

Die Operationen der Maas-Armee.

Die Operationen der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg.

Die Operationen des Korps des General v. Werder.

Die deutschen technischen Truppen im Feldzuge 1870—71 (insbesondere die Einrichtung von Metz und Paris; Feldbefestigungen; Feld-Telegraphie und Feld-Eisenbahn; Küstenvertheidigung, Torpedos u.).

Bestellungen nimmt entgegen und theilt, was herausgekommen ist, gerne zur Einsicht mit

Fr. Schultze in Zürich.

Für die Herren Offiziere, Offiziersaspiranten und Unteroffiziere.

Im Verlag der J. Staubinger'schen Buchhandlung in Würzburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der Truppenführer im zerstreuten Gefecht und die Vertlichkeits-Gefechte.

Von

Carl Häffner,

Hauptmann im k. bayerischen IX. Infanterie-Regiment (Brede).

Preis: 85 Cts.